

Kleine Stadt mit großem Antrieb

In vielen Kleinstädten steht die Verkehrswende auf der Bremse. Nicht so im schwäbischen Renningen. Dort bekommen die Einwohner eine Mobilitätsvielfalt geboten, die sich vor dem Angebot der meisten Großstädte nicht zu verstecken braucht. Entscheidend dafür sind das ehrenamtliche Engagement der Bürger – und Sharing.

Erst wenige Kleinstädte haben dieser Studie zufolge eine Mobilitätswende eingeleitet: 44 Prozent haben seit 2022 in den Verkehr investiert, und von allen Befragten aus den Kleinstädten planen zukünftig nur 14 Prozent höhere Investitionen. Stagnation als Modus Operandi. Doch es gibt sie, die Ausnahmen, die Vorbilder. Renningen zum Beispiel.

Der erste Eindruck der schwäbischen Gemeinde mit ihren knapp 19.000 Einwohnern, gelegen im Landkreis Böblingen unweit von Stuttgart, ist nicht gerade außergewöhnlich: Fachwerk, akkurat gepflasterte Gehwege. Die Restaurants und Kneipen heißen „Zur Eisenbahn“, „Hofbräu Eck“ oder „Fässle“. Zwei Hörgeräteakustiker liegen in Sichtweite zueinander; Haus- oder Kinderarztpraktiken nachzubesetzen wird immer herausfordernder. Die typische Kleinstadt mit ihren Problemen und ihrem Charme, könnte man meinen. Doch in einem Bereich hebt sich Renningen ab: Im Verkehr gehen sie hier ganz eigene Wege.

E-Scooter, Ruftaxi, Fahrradbox

Wer vom Bahnhof ins Zentrum will, kann dafür den Bus nehmen oder das eigene Auto. Wie überall eben. Er kann aber auch auf den E-Scooter steigen, ein Sharing-Auto oder ein Lastenrad mieten, mit dem Ruftaxi fahren oder sein Fahrrad aus einer der abgeschlossenen Radboxen holen und losradeln. Mobilität in Renningen bedeutet vor allem eines: ein breites Angebot.

Dass die Vielfalt hier größer ist als in Kleinstädten üblich, nimmt im Jahr 1992 seinen Anfang, in einer WG in der Rutesheimer Straße. Jochen



© Irina Strelnikova – stock.adobe.com

Breutner lebt dort damals mit zwei Mitbewohnern. Zu dritt haben sie zwei Autos, und die werden geteilt. Carsharing im ganz Kleinen. Warum also nicht etwas größer?, denken sie – und „haben dann halt einfach gemacht.“ Damals ist Breutner Anfang 30, heute 63 und in Rente. Damals beginnen sie als GbR mit einem halben Dutzend Leuten und zwei Autos, die gerade jemand übrig hat – ein Fiat Panda, ein Audi Avant. Heute hat der Verein „Ökostadt Renningen“, in dessen Vorstand Breutner sitzt, mehr als 100 Mitglieder und eine Flotte von 36 Sharing-Fahrzeugen, die Hälfte davon rein elektrisch. Das Angebot reicht vom Smart bis zum Neunsitzer, Nutzer zahlen lediglich die Kilometerpreise, gebucht wird online. Die Autos stehen verteilt im ganzen Ort, auch im Teilort Malmshausen und sogar bei den Nachbarn in Leonberg und Weil der Stadt. Organisiert wurde all das ehrenamtlich durch Renninger Bürger.

Sharing? „Völlig normal“

Heute nutzen mehr als 1.000 Menschen die Renninger Sharing-Autos. Über 550.000 Kilometer kamen 2023 zusammen – 2013 waren es noch

unter 200.000. Manche fahren drei Wochen lang mit dem gemieteten Kleinbus in den Surfurlaub, andere nur mal schnell zum Einkaufen.

Das Ziel des Vereins ist klar: „Das erste Auto ist nicht unsere Angriffsfläche“, sagt Jochen Breutner, „aber wenn der Zweitwagen wekommt, haben wir viel erreicht.“ Breutner spricht mit den Menschen, gibt neuen Nutzern Einweisungen für die E-Autos. Dabei erfährt er, dass der Verzicht auf den Zweitwagen immer wieder funktioniert. Manche setzen gleich ganz auf die Leihautos. Erst kürzlich wies er einen Rentner ein, dessen Auto kaputtgegangen war. Ein neues habe sich nicht mehr gelohnt. „Also probiert er es jetzt mit unserem Angebot. Für ihn war das der logische Schritt, völlig normal“, sagt Breutner.

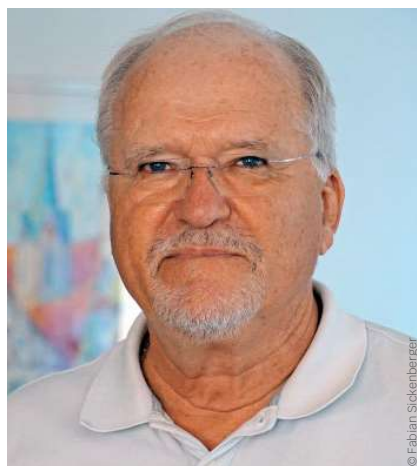


Jochen Breutner
vom Verein „Ökostadt
Renningen“

»Das erste Auto ist nicht unsere Angriffsfläche. Aber wenn der Zweitwagen wekommt, haben wir viel erreicht.«

Angebote für alle Lebenslagen

Am Bahnhof steigt Uwe Werner aus einem weißen Kleintransporter und schließt ihn an die Ladesäule an. In der Hand hält er eine Flasche Rotwein – das Dankeschön eines Mitfahrers. An drei Tagen der Woche fahren der 66-Jährige und andere Ehrenamtliche das Renninger Bürgerfahrgemeinschaftsauto. Meist nutzen es ältere Menschen oder solche, die nicht mehr so gut zu Fuß sind. Um in den Supermarkt zu kommen, zum Arzt, zum Friedhof, zum Kaffeenachmittag im Gemeindehaus. Gebucht werden muss am Vortag, die Kosten übernimmt die Stadt vollständig. Und als



Wolfgang Faißt
seit 2000 Renningens
Bürgermeister

»Die Aufgaben der Städte und Gemeinden sind in den vergangenen Jahrzehnten immer weiter gewachsen und damit auch die Belastung. Viele Kommunen gehen am Stock.«

Dank gibts für die Fahrer hier mal eine Brezel, da mal eine Flasche Wein.

Überhaupt, die Bedürfnisse der älteren Menschen und der Mitbürger mit Behinderung seien ein wichtiger Faktor im Renninger Verkehr, sagt Bürgermeister Wolfgang Faißt (62) bei einem Treffen im Rathaus.¹⁾ „Mobilität muss umfassend gedacht werden und deshalb breit angelegt sein.“ Es geht also nicht nur darum, wie jemand von A nach B kommt, sondern auch darum, was er oder sie braucht. Deshalb gibt es in Renningen Trinkbrunnen, Sitzbänke und öffentliche Toiletten an neuralgischen Punkten, um die Wege durch die Stadt und das Ausruhen zu erleichtern. Und bei neuen Maßnahmen lässt sich die Stadt von einem Rollstuhlfahrer beraten, um Barrierefreiheit zu garantieren.

Renningen tut viel, die Stadt, die Ehrenamtlichen. Ein bisschen Glück gehört aber eben auch dazu – in Form von Standortvorteilen: die Topografie weitgehend eben, drei Bahnhöfe, S-Bahn-Anbindung. Finanziell geht es der Stadt erstaunlich gut, im Stuttgarter Umfeld brummt nun mal die Industrie. Und einen stattlichen Magneten hat Renningen auch noch zu bieten: 2015 eröffnete Bosch hier sein Forschungszentrum, ein

¹⁾ Ende November 2024 übergibt Wolfgang Faißt nach 24 Jahren als Renninger Bürgermeister die Geschäfte an Melanie Hettmer. Zum Zeitpunkt von Recherche und Veröffentlichung dieses Textes war Faißt noch im Amt.

paar Kilometer vor den Toren der Stadt. „Stanford von Bosch“ nennt das Unternehmen den Komplex ohne große Bescheidenheit. Durch den attraktiven Arbeitsplatz ziehen viele junge Familien nach Renningen – Menschen, die zuvor in größeren Städten gearbeitet oder studiert haben, mit nachhaltigen Mobilitätskonzepten und Sharing-Kultur. „Diese Leute haben den Anspruch, auch hier auf das Auto verzichten zu können und stattdessen mit dem Bus oder dem E-Scooter zu fahren“, sagt Faißt.

Ausprobieren – und auch mal revidieren

Diese Ansprüche will Renningen erfüllen. „Wir haben hier ja tatsächlich ein paar gute Sachen“, sagt Jochen Breutner. Die Entwicklung hat er von Anfang an begleitet, ab 1992 mit dem Carsharing, seit 30 Jahren für die Grünen im Gemeinderat. Breutner spaziert durch die Stadt. Hinter dem Bürgerhaus, zentral, aber versteckt, weist er auf zwei Lastenräder – Das neueste Projekt. An einem der Räder hat eine Spinne ihr Netz zwischen Lenker und Rahmen gesponnen. „Wir merken, dass die Lastenräder nicht so wichtig sind, eher ein Freizeitspaß für wenige“, sagt Breutner. Womöglich bedeutet das eines Tages: Einen Versuch war’s wert, mehr aber auch nicht. Wie damals mit den Leihfahrrädern, die sie hier einst hatten: Die wurden zwar genutzt, waren auf Dauer aber deutlich zu teuer für die Stadt. Also kamen sie wieder weg.



Das Beispiel steht stellvertretend für die Denkweise der Renninger: einfach mal austesten, was so geht. „Wir wollen jede Form der Mobilität ausprobieren, die in die Zukunft führt“, sagt Bürgermeister Faißt dazu.

Doch sogar hier bei den Mobilitätsvordenkern sorgt die Frage nach den besten Lösungen und Verkehrsmitteln gelegentlich für Zoff. Die einen wollen die Lastenräder prominenter am Marktplatz postieren, die anderen sie vor Vandalismus schützen. Die einen fordern, die abschließbaren Fahrradboxen an den Bahnhöfen müssten kostenlos sein; die Stadt aber nimmt dafür ein paar Euro im Monat. Jochen Breutner will, dass Autos nicht mehr überall umsonst parken dürfen; für Wolfgang Faißt dagegen sind Parktickets eine Gefahr für den städtischen Einzelhandel.

Die Suche nach den besten Wegen

Annette Rüde nennt eine weitere Kontroverse. Die Renningerin kommt aus dem Supermarkt und schnallt den Einkaufskorb vor den Lenker ihres roten E-Bikes. Fahrräder mit oder ohne Motor fahren hier immer wieder hin und her, ein breiter Radstreifen, der durch den Ort führt, sowie eine querende Fahrradstraße schaffen dafür gute Bedingungen. Eines aber fehle, sagt Rüde: ein geteilter Radschnellweg in den Nachbarort Rutesheim und weiter bis nach Ditzingen. Über einen solchen wird momentan diskutiert in Renningen. Die Verwaltung blockiere das Vorhaben, sagt Jochen Breutner, der Grüne. Die Befürworter ignorierten bauliche Tatsachen und nähmen die Gefährdung von Fußgängern oder hektarweise gerodete Bäume in Kauf, sagt Wolfgang Faißt, der Bürgermeister.

Die Suche nach den besten Mittelwegen, sie gehört stets dazu. Aktuell werde sie mit Blick auf die knapper werdenden Finanzspielräume immer komplizierter, sagt Wolfgang Faißt. Als baden-württembergischer Landesvorsitzender der Freien Wähler kommt er regelmäßig mit Vertretern anderer Kommunen ins Gespräch. Sein Fazit: „Die Aufgaben der Städte und Gemeinden sind in den vergangenen Jahrzehnten immer weiter gewachsen und damit auch die Belastung. Viele können das bald nicht mehr aus eigener Kraft leisten. Viele Kommunen gehen am Stock.“

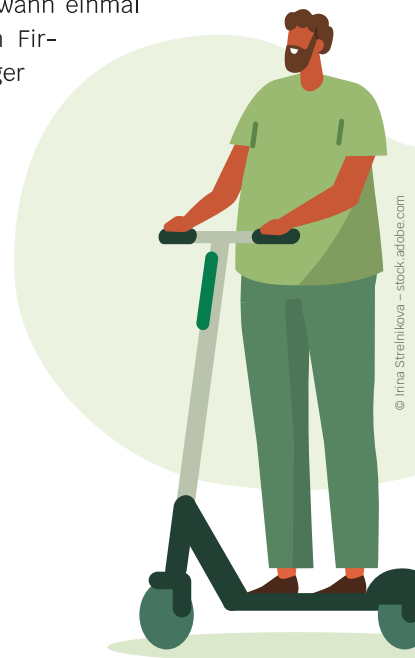
Ein autonomer Bus für Renningen?

Statt am Stock zu gehen, fährt die Kleinstadt Scooter, Sharing-Car und Co. Am Wochenende gibt es ein Ridepooling-Angebot, das den Eindruck erweckt, man sei hier nicht im Ländle, sondern in Hamburg oder Hannover. Inwiefern ist Renningen also womöglich Vorbild für andere, vergleichbare Städte und Gemeinden? Man wolle nie anderen die eigenen Konzepte aufdrängen, sagt Wolfgang Faißt. Und Jochen Breutner sagt: Im Moment seien die Leute zu sehr mit sonstigen Themen beschäftigt, als dass sie sich langfristig die kommunale Verkehrswende ans Bein binden würden. Grundsätzlich werde dem Thema nicht genug Aufmerksamkeit geschenkt, und „mehr

als Fahrrad und Carsharing fällt den meisten nicht ein“, sagt er.

In Renningen ist ihnen noch was eingefallen, mal wieder was Neues: Bei Bosch wird im Forschungszentrum gerade an einem autonom fahrenden Bus getüftelt. Irgendwann einmal eine Teststrecke zwischen dem Firmengelände und dem Renninger Bahnhof? Warum nicht? Bürgermeister Faißt denkt schon jetzt laut darüber nach. Würde doch gut zu den Pionieren aus der Kleinstadt passen. <

Fabian Sickenberger



IMPRESSUM

Haftungsausschluss:

Alle Angaben wurden sorgfältig recherchiert und zusammengestellt. Für die Richtigkeit und Vollständigkeit des Inhalts sowie für zwischenzeitliche Änderungen übernehmen Redaktion, Verlag und Herausgeber keine Gewähr.

© November 2024

F.A.Z. BUSINESS MEDIA GmbH – Ein Unternehmen der F.A.Z.-Gruppe, Pariser Straße 1, 60486 Frankfurt am Main (Verlag; Geschäftsführung: Dominik Heyer, Hannes Ludwig)

Landesbank Baden-Württemberg, Am Hauptbahnhof 2, 70173 Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten, auch die der fotomechanischen Wiedergabe und der Speicherung in elektronischen Medien.

Redaktion: Jacqueline Preußer, Dr. Fabian Sickenberger (F.A.Z. BUSINESS MEDIA | research)

Gestaltung und Satz: Christine Lambert (F.A.Z. BUSINESS MEDIA)

Lektorat: Juliane Streicher

Marktforschung: F.A.Z. BUSINESS MEDIA | research

Titelfoto: AS Photo Family – stock.adobe.com

Genderhinweis: Wir streben an, gut lesbare Texte zu veröffentlichen und in unseren Texten alle Geschlechter abzubilden. Das kann durch Nennung des generischen Maskulinums, Nennung beider Formen („Unternehmerinnen und Unternehmer“ bzw. „Unternehmer/-innen“) oder die Nutzung von neutralen Formulierungen („Studierende“) geschehen. Bei allen Formen sind selbstverständlich immer alle Geschlechtergruppen gemeint – ohne jede Einschränkung. Von sprachlichen Sonderformen und -zeichen sehen wir ab.

Eine Publikation von:

